

## 31.

## Die steinerne Spinnerin.

Im Weichselboden, einer wilden Gebirgsgegend der obern Steiermark, lebte einmal eine Dirne, die aus dem, was bei andern eine Tugend ist, eine Sünde machte. Sie war überaus fleißig und emsig, das konnte ihr Niemand abstreiten; schon am frühen Morgen saß sie beim Kocken und ließ den Faden durch ihre Finger laufen, und noch spät in der Nacht beim flackernden Span schnurrte ihr Spinnrad. Daran wäre nun wohl Nichts zu tadeln gewesen, allein sie ging zu weit; denn selbst am Tage des Herrn ließ sie die Arbeit nicht ruhen, und während die andern Dirnen sich aufmachten und dem entlegenen Kirchlein zueilten, sagte sie: „Et, das wäre mir leid um die Zeit! Die Stunden, welche ihr auf dem Wege zur Kirche zubringt, kann ich beim Kocken verwenden.“

Das war nun wohl keine fromme Rede; denn der Himmel selbst will ja, daß der Mensch sechs Tage in der Woche arbeite, am siebenten aber ruhe. Zudem that sie das nicht aus Liebe zur Arbeit, sondern aus Habsucht, weil sie es verdroß, eine arme Dirne zu heißen, und weil sie um jeden Preis reich werden wollte. Gar oft warnten sie die Nachbarn und hielten ihr vor, daß es eine Sünde sei, den Tag des Herrn zu entweihen, und daß es Nichts fromme, wenn man die ganze Welt besäße, an seiner Seele aber Schaden litte.

Allein die Dirne hatte für Ermahnungen und Zurechtweisungen kein Ohr, sondern wies sie trotzig zurück und sagte einmal: „Sagt, was ihr wollt, ich aber sage: warum hat mir's der liebe Gott so sauer gemacht, mir einen Brautschatz zu erwerben? Warum hat er mir nicht Geld und Gut gegeben wie anderen Dirnen? Aber